

Katty Nöllenburg, Ethnologin, Sozialpädagogin
& Mediatorin



FOTO: Björn Stahmer

Die „C-Frage“

Gewaltprävention und Konfliktmanagement in Zeiten von Covid-19

Von Katty Nöllenburg.

Die Corona-Krise sowie die damit einhergehenden Einschränkungen und Verunsicherungen stellen große Belastungen dar. Katty Nöllenburg, Geschäftsführerin des Institut für Konfliktaustragung und Mediation (ikm) Hamburg stellt dar, wie Konflikte auch in dieser Ausnahmesituation gewaltfrei ausgetragen werden können und fordert soziale Nähe trotz physischer Distanz.

Corona-Phase 1: Disaster management

Während der ersten 4 Wochen der Corona-Pandemie-Maßnahmen waren die meisten Menschen im Schockzustand. Eine gesamtgesellschaftliche Extremsituation, auf die mit Frust, Lethargie, Sorge oder Panik über die steigenden Infektionszahlen und zunehmenden Einschränkungen des öffentlichen und privaten Lebens reagiert wurde. Das Leben schien wie ein Film von David Lynch. Von einem Tag auf den anderen sollten die Kinder zuhause beschult werden, waren viele Erwachsene im Home-Office, in Kurzarbeit oder arbeitslos. Dies ging einher mit Gesundheitsorgen für einen selbst und Angehörige, Existenzängsten und Verunsicherungen, sowie sich bei älteren Kindern ein zunehmender Druck seitens der Schulbehörde bezüglich Schulnoten, Zeugnissen und Abschlüssen bemerkbar machte.

In Wohngemeinschaften und Familien war eine Konflikteskalation vorprogrammiert: Bezugsgruppen, Ausweichräume und Vertrauenspersonen, die sonst durch Ablenkung und Ausgleich schützen, waren nicht erreichbar. Beengter Wohnraum und fehlende Außenflächen wirkten als Anheizer von Konflikten. Einige Familien mit viel Wohnraum berichteten von Entschleunigung, da sie endlich mal Zeit mit den Kindern verbringen oder aufgeschobene Wohnungsreparaturen erledigen konnten. Doch selbst bei diesen Familien lagen die Nerven deutlich blanker als üblich. Allein schon durch die fehlenden Ablenkungsmechanismen, sowie die ungewohnten Einschränkungen der Privilegien, stieg die Wahrscheinlichkeit von Konflikteskalation auch hier deutlich an.

Häusliche Gewalt

Trotz mehrerer Umfragen und Studien werden die umfassenden Auswirkungen des „Lockdowns“ auf häusliche Gewalt

erst deutlich später erfasst werden können, doch überall ist Grund zur Sorge. In Österreich wurden während der Corona-Maßnahmen 50 Prozent mehr Anrufe bei der „Frauen-Helpline“ registriert, die Hälfte davon wegen Gewalt, die andere Hälfte wegen Verunsicherung (Rösslhuber 2020). Es gab jedoch nur einen leichten Anstieg an häuslichen Polizeieinsätzen während der Corona-Beschränkungen (Raab 2020). In Frankreich und Italien blieb der starke Anstieg der Notrufe zunächst aus, auch wenn die Polizeieinsätze um ein Vielfaches erhöht waren - vermutlich weil die Opfer nicht frei anrufen konnten. Es wurden kreative Möglichkeiten erfunden, um vor allem Frauen einen niederschweligen Zugang zu Unterstützung bei Gewalt zu ermöglichen. In Frankreich und Spanien wurde beispielsweise das Codewort „Maske 19“ in Apotheken als Notfall-Code für häusliche Gewalt eingeführt. In Frankreich wurden Beratungsstellen gegen Gewalt in den Supermärkten platziert – beides die wenigen Orte, wo Menschen hindurften.

Corona-Phase 2: Disaster fatigue

Die galoppartigen Wiedereröffnungen und Lockerungen der Corona-Beschränkungen sind sicherlich aus Perspektive der Gewaltprävention zu begrüßen. Alle Kinder haben wieder regelmäßig physischen Kontakt zu Lehrkräften und Sozialpädagog*innen und konnten sich, auch außerhalb ihrer Kernfamilien, mitteilen. Von häuslicher Gewalt betroffene Erwachsene haben deutlich mehr Möglichkeiten, Ansprechpersonen zu finden. Durch die schrittweise Schulöffnung werden die Lücken des Home-Schooling wieder etwas gefüllt, also die fehlenden Endgeräte für digitales Lernen

oder auch fehlende Möglichkeiten der Eltern, die eigenen Kinder zu unterstützen. Mehr Menschen können wieder arbeiten – insgesamt sind für alle die Möglichkeiten für Abwechslung und Ablenkung um ein Vielfaches gewachsen, und damit sinkt die Wahrscheinlichkeit von Konflikteskalation und Gewalt zuhause. Doch was passiert anstatt: Viele wollen die Corona-Nachrichten nicht mehr verfolgen; die sogenannte „disaster fatigue“ hat eingesetzt – gegenüber Katastrophenmeldungen setzen Ermüdungserscheinungen ein. Wo in der Phase 1 noch viele Verständnis für Regulierungen hatten, reagieren mehr und mehr mit Gereiztheit, Aggressionen bis hin zu Gegenwehr. Der Eskalationsgrad gegenüber Corona-Maßnahmen steigt unter anderem auch wegen der sog. „Infodemie“, vor der u.a. der bekannte Virologe und Corona-Experte Christian Drosten warnt (Offener Brief „Gesundheitspersonal schlägt Alarm“, 2020). Mit „Infodemie“ werden die Vielzahl an Falschmeldungen über Behandlungsmöglichkeiten gegen Covid-19 in den sozialen Medien bezeichnet, einige davon mit lebensgefährlichen Folgen. Als genauso gefährlich bezeichnet Drosten die unzensurierte Meinungsverbreitung Unwissender über Corona im Internet. Am Schlimmsten seien die falschen Nachrichten, die von Ärzt*innen und Professor*innen kämen, da diesen besonders viel Glauben geschenkt würde und sie Verbreiter*innen von Verschwörungsmithen in die Hände spielten (NDR Podcast, 19.05.2020).

Die Freundes-, Bekannten- und Kolleg*innenkreise scheinen in dieser Phase 2 entlang der Grundhaltung zur Pandemie und dem Grad des Vertrauens in gesetzliche Regulierungen bzw. wissenschaftlichen Empfehlungen zuneh-

mend gespalten. Ähnlich wie bei der Haltung gegenüber rechtspopulistischen Parteien werden Äußerungen als Eskalationsprävention einfach unkommentiert stehengelassen, oder Diskurse führen zum Aufeinanderprallen von Unverständnis und Enttäuschung. Eine echte Freundschaftsprobe.

Was wird Phase 3? – Wir brauchen Soziale Nähe trotz Distanz

Sollten die Corona-Regulierungen immer weiter gelockert werden, wird die Aufarbeitung der Konflikt- und Gewaltfälle, sowie das Gegenwirken der Chancengleichheiten schon bald eine große gesellschaftliche Aufgabe. Es müssen dringend jetzt Konzepte und Ressourcen gefunden werden, damit Freizeit-, Kultur-, Bildungs- und Beratungsstellen die Familien in den bevorstehenden Sommerferien unterstützen können. Sollten die Zahlen der Neuinfektionen so steigen, dass die Lockerungen wieder rückgängig gemacht werden, sollten wir hoffentlich deeskalative und unterstützende Strategien aus der ersten Corona-Phase gelernt haben. Die vielen kreativen und solidarischen Aktionen der ersten Wochen in der Zivilgesellschaft werden wieder aufblühen, die Beratungsstellen schneller online präsent sein und die Bildungssysteme und Serviceanbieter*innen flexibler geworden sein.

Die alteingesessenen Argumentationstrainings gegen Stammtischparolen werden momentan schon erweitert um Corona-Verschwörungsmymen, in denen verbale Interventionshilfen vermittelt werden. Doch was tun mit den Freundschaften und Bekanntschaften, die an der „C-Frage“ zu scheitern drohen?

Zu Beginn der staatlichen Regulierungen aufgrund der Corona-Pandemie empfahl ich in Interviews die bewusste Entscheidung für Code-Wörter und Exit-Strategien gegen Konflikteskalation Wohngemeinschaften und Familien. Vielleicht sollten diese Code-Wörter auf Freundschaften ausgeweitet werden (Nöllenburg 2020). Sobald die Interpretationen und Bewertungen der Corona-Pandemie entweder durch Alltagsbemerkungen oder im ernsthaften Gespräch auseinander zu driften drohen, ist eine bewusste

Entscheidung gefragt. Ich vermute, die nächsten Trainings in „Gewaltfreier Kommunikation“ und „Achtsamer Kommunikation“ werden um dieses Thema erweitert werden müssen.

Egal, in welcher Corona-Phase wir uns gerade befinden, das Wichtigste ist:

1. Zivilcourage ist durch die Corona-Pandemie nicht eingeschränkt. Wer Konflikteskalation beobachtet oder befürchtet, dass jemand Gewalt erfährt, sollte sich bemerkbar machen. Wer sich um die Sicherheit anderer sorgt, sollte die Polizei anrufen.
2. Soziale Nähe und gesellschaftlicher Zusammenhalt: Die Autorin Kübra Gümüşay sagte jüngst in einem Interview, ihr Unwort des Jahres wäre „Social Distancing“. Das Wort würde falsch verstanden werden, so Kübra Gümüşay, denn im Miteinander ist zwar zurzeit physische Distanz notwendig, aber viel wichtiger seien die soziale Nähe zueinander sowie der gesellschaftliche Zusammenhalt.

Dies scheint mir die einzige Klarheit, die trotz allen Unsicherheiten Bestand hat.

Katty Nöllenburg ist Leiterin des Instituts für Konfliktaustragung und Mediation (ikm) e.V. in Hamburg. Sie ist Ethnologin, Sozialpädagogin und Ausbilderin für Mediation (BM). Als Mediatorin und Fortbildnerin arbeitet sie vor allem zu interkulturellen Werte- und identitätsbasierten Konflikten. www.ikm-hamburg.de

Literatur

Rösslhuber, Maria (2020): Interview mit Vienna.at, 30.03.2020, <https://www.vienna.at/coronavirus-massnahmen-kein-anstieg-haesuslicher-gewalt-in-wien/6572731> [letzter Zugriff: 23.06.2020].

Raab, Susanne (2020): Interview mit www.ots.at [letzter Zugriff: 01.05.2020].

Offener Brief „Gesundheitspersonal schlägt Alarm wegen Infodemie auf Social-media“, https://secure.avaaz.org/campaign/de/health_disinfo_letter/ [letzter Zugriff: 23.06.2020].

NDR Podcast „Coronavirus-Update“, 19.05.2020.

Nöllenburg, Katty (2020): „Konflikte in der Corona-Krise“, Interview mit dem ZDF, 22.03.2020.

AK | 100
JAHRE
GERECHTIGKEIT

Gerechtigkeit lässt nicht nach.

Besonders in Krisenzeiten braucht es jemanden, der darauf schaut, dass es gerecht zugeht. Jetzt geht es darum, Österreich neu zu starten und die Menschen, die täglich daran mitarbeiten, zu stärken. Für sie setzt sich die Arbeiterkammer mit aller Kraft ein.
Vor der Krise, während der Krise und auch nach der Krise.

ARBEITERKAMMER.AT/NEUSTARTEN **#FÜRIMMER**

BEZAHLTE ANZEIGE